



# „Getreuer Mittreiter Deutschlands“

Zum 5. Jahrestag der selbständigen Slowakei

Staatspräsident Dr. Tiso sprach

DRS Preßburg, 13. März. Die Hauptstadt der Slowakei prangte am Montag, dem Festtage des slowakischen Staatsfeiertages, am 5. Jahrestag der Erreichung der staatlichen Selbständigkeit, im Schmuck der Fahnen der Hlinka-Garde und der Soldaten.

aus Anlaß zu den Veranstaltungen des Staatsfeiertages versammelte sich die Führerschaft der Hlinka-Garde im Hofsaal des Regierungsgebäudes in Preßburg zu einer Tagung, aus der die neue Organisationsordnung der Garde verhandelt wurde. An der Tagung nahm auch Staatspräsident und oberster Befehlshaber der Hlinka-Garde, Dr. Tiso, teil. Der Staatspräsident richtete an die versammelten Kommandanten der Garde eine Ansprache, in der er u. a. ausführte, daß die Slowakei heute, nachdem sie fünf Jahre hindurch neue Erfahrungen gesammelt habe, die beiden Entschädigungen treffen wurde, wie sie in den entscheidenden Stunden des 12. und 14. März geschehen sind. Die staatliche Selbständigkeit, so sagte der Staatspräsident weiter aus, habe das slowakische Volk vor der ganzen Welt vor eine große Prüfung gestellt. Diese Prüfung zu bestehen bedeutet, der Nation die höchsten Lebensmöglichkeiten anzugehen; sie muß zu bestehen, bedeutet für die Nation nicht weniger als aufzugeben wie aus materiellem Gebiet in die Sklaverei zu geraten. Dr. Tiso würdigte sodann die historischen Verdienste der Garde bei der Staatsgründung und betonte, daß die Garde heute von einem ausübenden Organ zum Säugling des Volkes und des Staates zu einem erzieherischen Organ zur Weiterbildung von Volk und Staat geworden sei. Der Staatspräsident schloß, die Hlinka-Garde erfüllt anläßlich des Staatsfeiertages das slowakische Volk und dessen Verbündete an der Spitze das deutsche Volk. Wir grüßen die nationale Gemeinschaft, die europäische Gemeinschaft gegen die bolschewistische Gefahr, die sich am Adolf Hitler gesammelt hat.

Anläßlich des slowakischen Staatsfeiertages erteilte Staatspräsident Dr. Tiso einen Armeebefehl. Im Namen des Volkes und des Staates drückt er der Armee seine Anerkennung und seinen Dank als oberster Befehlshaber aus. Gegen die Feinde unserer Selbständigkeit, so fuhr der Staatspräsident fort, müssen wir unter allen Umständen und in jeder Lage unerschrocken und unerbittlich sein. Das Volk und seine Armee kann, wenn beide stets zusammenstehen, niemand um die selbstverwirklichte und naturgegebenen Erfordernisse kümmern, wenn er nicht das ganze Volk ausrottet. Das slowakische Militär, im Sturm des Krieges gekämpft, wird mit der erforderlichen Härte und Selbstlosigkeit zusammen mit der Nation auch die gegenwärtige eiserne Belastung überwinden. Die slowakische Armee wird daraus Stärke und Ruhm hervorgehen, im Zeichen des Irenenkeiles

an seiner Spitze einen Mann gegen zu setzen, der mit unerschütterlicher Kraft und unbeirrter die Nation durch alle Prüfungen leitet. Niemals laden wir ihn an seiner Mission, an der Rechtmäßigkeit seines Handelns, an der Gerechtigkeit unserer Sache und an dem gerechten Ausgang dieses Kampfes zweifeln. Wenn eine Nation sich von derselben Unabhängigkeit bis zur letzten Pfunde durchdringen läßt, so wird sie zeigen; denn die Geschichte bietet kein Beispiel dafür, daß ein solches Volk jemals unterlegen wäre. Auch Athen, Sparta, Rom und Preußen ließen in ihrer Geschichte nicht durch die Zahl, sondern durch die hohen Tugenden der Standhaftigkeit der Treue und der Unerschütterlichkeit. Ob im siebenjährigen Krieg das Schicksal und das Kriegsglück manchmal auch gegen den Großen Friedrich zu sprechen schien, er hat an seinem Erfolg nicht gezweifelt. Wenn man heute sagt, er habe eben Glück gehabt, daß im entscheidenden Augenblick die Jovis Elisabeth nach, so ist darauf zu erwidern: entscheidend war, daß er in diesem Augenblick noch auf dem Schlachtfeld stand und die günstige Chance nutzen konnte.

Auch aus wird sich eines Tages die große Chance bieten. Wie müssen uns mit allen uns zur Verfügung stehenden materiellen und moralischen Kräften auf diese Stunde vorbereiten. Dieser Krieg ist ein langer, zäher und erbitterter Kampf; aber um so mehr gilt gerade für ihn das Wort Theodor Fontanes: „Große Zeit ist immer nur, wenn's beinahe schief geht, wenn man jeden Augenblick denkt, jetzt ist alles vorbei. Dann zeigt sich's. Courage ist gut, aber Ausdauer ist besser. Ausdauer, das ist die Hauptsache.“

Dankel führen, nachdem man ihn noch einmal mit vereinten Kräften stößt gemacht hatte. Ein paar Wochen würde der Schwager Wladimir die Wasi in die Verpflegungsbüro, von An und Verkauf einweisen, in die Geheimnisse der Buchführung und den Verkehr mit den Kunden. „Das bist du Hausbalt jetzt, wo die Kräfte schon in die Schul gehen, heißt doch, dem Herrgott den Tag absteht!“ sagte sie. Und unzufrieden blickte sie auf ihre großen, festen Hände, als seien sie zwei Arbeitspferde, die man dringend mehr beschäftigen müsse. Schließlich wurde der Mann heringeworfen und mit dem Entschluß der Familie schonend bekannt gemacht. „Ja, wenn ihr's glaubt“, sagte er leise und sah sich im Kreis um, wie sich allenfalls ein eben zur Welt gekommenes Kalb im Kreis der alten Stiere umhören würde. „Ich hab selber schon gar kein Vertrauen mehr zu mir! Aber meine Wasi, das ist eine soviel tüchtigere Person, ja, wenn ich die Wasi nicht hätte!... und euch...“ Er schluckte, und die Riesen waren nahe daran, auch zu schlucken.

Von dem Tage an, da Frau Klein den Kohlenhandel leitete, hob er sich. Was sein, daß die Nachbarn zuerst aus Neugierde kam. Immerhin, sie kamen und fanden ein stets gefülltes Lager vor, aus dem man sie schnell und billig bediente. Es ging auch gerade in den Herbst, und das kaltregnerische Wetter beschleunigte die Bestellungen. Jedenfalls, am Ende des Winters war das Geschäft über den Berg, und die Wasi hing schon an, die wichtigsten der Schulden wegzuzahlen.

Die Brüder Klein waren mit dem neuen Gang der Dinge begreiflicherweise sehr zufrieden. Die Wasi machte kein besonderes Wesen daraus. Wenn ein Kunde sie lobte, dann grüßte sie lachend mit den Verkaufsschultern und meinte: „Ihr toht alle miteinander net, wie viel mir mein Mann hilft! Ohne ihn kam' ich gar net rum mit der Arbeit!“

Albert Klein war den ganzen Tag auf den Beinen. Er hatte auf dem kleinen Kohlenhof gewissermaßen den Aufseherdienst übernommen, während die Frau in üppiger Beidesfülle im Kontor thronete, die Bücher führte und in unerschöpflicher Weisheit Telefon und Besteller bediente. Mit Donnerstimmigkeit setzte sie sich mit den Buchhändlern auseinander. Wenn es schwerlich wurde, drohte Frau Wasi: „Sie, ich schid Ihnen meinen Mann, mit dem ist nicht gut Rischen essen. Also schauen Sie, daß Sie mit der Wasi bald in Ordnung kommen!“ Einmal hörte der Wasi ein solches Selbstred. Er trat

Bestes des eigenen Staates. Der Staatspräsident schloß seinen Armeebefehl mit einer Ehrung der gefallenen Soldaten.

Ständehaus des Führers zum slowakischen Nationaltag  
DRS Berlin, 14. März. Der Führer hat dem slowakischen Staatspräsidenten Dr. Tiso zum slowakischen Nationaltag mit einem in herzlichen Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt.

Berliner Festschilde zum 5. Jahrestag der Slowakei

DRS Berlin, 14. März. Zum 5. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung des slowakischen Staates veranstaltete die Deutsch-slowakische Gesellschaft eine Festschilde, zu drei bekannte Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Wehrmacht erschienen waren. Für die Deutsch-slowakische Gesellschaft sprach der Berliner Universitätsprofessor Dr. Hopp. Er zeichnete ein eindrucksvolles Bild der erfolgreichen Aufbauarbeit, die trotz der schicksalhaften Schwere seiner ersten fünf Lebensjahre der unabhängige slowakische Staat unter einer zielbewußten autoritativen Führung zu leisten vermocht habe, und deren Ergebnis durch die Begriffe gekennzeichnet werde, politische Befreiung, gründende Staatsformen, stabile Währung, gesteigerte Wirtschaftslagen und wirksame soziale Betreuung der arbeitenden Schichten.

Der slowakische Gesandte Cernak sprach vom vitalen Drang nach Selbständigkeit, den das slowakische Volk schon immer empfunden habe, und betonte, daß der selbständige slowakische Staat am Ende seiner ersten fünf Jahre hauptsächlich seiner Leistungen den Vergleich mit manchem anderen Staat, der eine längere und leichtere Zeit für seine Entwicklung zur Verhängung gehabt hätte, nicht zu schenken brauche. Trotz der Krienschwächen müsse er in diesen fünf Jahren der slowakische Staat 2 1/2 hundert Kilometer neuer Eisenbahnen, hunderte Kilometer neuer Straßen bauen sowie einen nicht unbedeutenden Teil der Industrieanlagen durchzuführen und auf dem Gebiete des Wohnungswesens und Schulwesens erhebliche Leistungen vollbrachten können. Es bleibe als historische Tatsache bestehen, daß nicht die übertriebenen Demotivation des Volkes, sondern Deutschland der Slowakei zu ihrem Recht verholfen hätten. Deutschlands politische Unterstützung und sein Verständnis für die slowakischen Lebensbedürfnisse seien die Elemente der tiefen freundschaftlichen Beziehungen, die die Slowakei mit Deutschland empfände. Der Gesandte schloß mit dem Bemerken, daß die Slowakei mehr als ein ehrlicher und getreuer Mittreiter Deutschlands für ein besseres, vom Materialismus beider Extreme befreites Europa sein werde.

Rundgebung der Preßburger Bevölkerung

DRS Preßburg, 14. März. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen des slowakischen Staatsfeiertages stand am Dienstag eine Großkundgebung der Bevölkerung der slowakischen Hauptstadt vor dem Nationaltheater. Auf dem Großen Platz waren eine Ehrenkompanie des slowakischen Heeres, Formationen der Hlinka-Garde und Hlinka-Jugend, die slowakischen Arbeitsdienstes, Formationen der JS und der Deutschen Jugend und die Gliederungen der Hlinka-Partei angetreten. Auf der Ehrentribüne saß man mehrere Mitglieder der Regierung, die Vertreter des diplomatischen Korps, die Spitzen der Partei und des Staates und die Generalität der slowakischen Armee.

Die Kundgebung wurde vom stellvertretenden Parlamentspräsidenten Dr. Dostalich eingeleitet, worauf der Abgeordnete Hruschovsky die Rede hielt. Hruschovsky legte unter dem Titel der Rede ein glühendes Bekenntnis zum selbständigen slowakischen Staat ab und gab einen Überblick über die große Aufgabe des Aufbaus in den vergangenen fünf Jahren, die auf einem wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Gebiet zu vollbracht werden konnten. Er betonte, daß der Weg, der am 1. März 1939 eingeschlagen wurde, fortgesetzt werden müsse, und daß er mit einem Bekenntnis der treuen Gefolgschaft zum Staatspräsidenten Dr. Tiso, das von den Massen mit jubelnden Ovationen für das Staatsoberhaupt aufgenommen wurde.

Die Kundgebung schloß mit einer Anrede des Führers der deutschen Volksgemeinschaft in der Slowakei, Ing. Karmasin, der an die treue Volksgemeinschaft der Slowaken und der Deutschen unter der Führerschaft erinnert und feststellte, daß in neuen slowakischen Staat als Folge der kameradschaftlichen Zusammenarbeit die Volksgemeinschaft wertvolle Werke und Einigkeit schaffen konnten.

## Leben eines kleinen Mannes.

Erzählung von Annie Francé-Harrar.

Vielleicht war es wirklich ein Teil unerschuldeter Unglück, als er zuerst mit einer Mollerei und dann mit einem Kohlengeschäft zugrunde ging. Vielleicht machte sich auch eine gewisse Lebensuntüchtigkeit geltend, sobald ein Betrieb aus den winzigsten Anfängen heraus sich zu vergrößern begann. Seine Brüder, alles tüchtige Handwerkermeister und Kaufleute in der weilschen Münchener Vorstadt, die sich längst zu einem sicheren Wohlstand hinausgearbeitet hatten, sprangen das erste Mal betrieblässig ein und verhalfen Albert Klein wieder zu einer Existenz. Sie machten ihm keine großen Vorwürfe — sie wußten es, daß er sportlich und mühtern war und den ganzen Tag in seinem kleinen Betrieb steckte. Er war immer ein bisschen ängstlich und leicht verärgert gewesen und auch nicht die Spur leichtsinnig. So redeten sie ihm, als dem Jüngsten und Kleinsten — sie waren alle samt und sonders unheimlich kluge Riesen, und das Haus schützte, wenn sie zu lachen wollten —, gut zu und meinten, mit einem Kohlengeschäft als einziger in einem großen, neuen Häusergebiet sei noch niemand verhungert. Der Albert Klein brauchte es aber trotzdem fertig, noch einmal umzuschmeißen.

Und da legten sich die fünf Brüder mit der Frau Wasi Klein zusammen und berieten, was man zu tun sei. Die Wasi laugte weit besser als ihr Mann in das Kleingeldgeschäft der Kleins. Alles an ihr war groß und überständig. Ihren Haushalt samt den zwei Kindern, die in allem nach der Mutter schlugen, verhalf sie spielend. Sie hatte ihren Mann gern und war ständig in Sorge, er müte sich zuviel zu.

„Der arme Mann!“ sagte die Wasi. „Er tut ja, was er kann. Aus in Kontor bringt man ihn immer raus, und wann ich nicht auf ihn schau, dann ist er gleich gar nix mehr! Immer war er fleißig, nie gibt er für sich was aus, der Bertl — Ihr kennt's ihn ja!“

Die Schwäger mütten. Sie mochten ihn wirklich gern, den Kleinen, Däßlichen, Fierlichen. Er war ein braver Bursch, der Albert. Aber es ging nachlässig nicht, daß er alle paar Jahre mit seinem Geschäft Bankrott ankam.

Nach eifrigem Befragen des Hies und der einige man sich Folgebetrachten: Die Frau sollte von nun an den Kohlen-

hauer seine Frau und gab ihr einen schallenden Kuf. Er schickte ihn herzlich an: „Ja ja wahr! Du bist doch der Mann. Du würdest dem Bertl ganz anders den Stoff zurechtlegen, als so eine schwache Frau das kann!“

Die Kinder wurden in denselben Glauben erzogen. „Bertl's nur, ihr Kaufsteden, ich werd's dem Vater sagen.“ Es kam aber nie dazu. Die Frau Wasi wurde, wie mit allem auch mit der Erziehung ihrer beiden Sprößlinge spielend fertig.

Ein paar Jahre später wurde Albert Klein ernstlich krank. Der „Aufwendungs!“ in dem mittlerweile weitlich vergrößerten Kohlenhof bekam ihm schlecht, trotz der Wohlweitsen, Sals und Wägen, die ihm seine Frau strickte. Zuletzt verbot ihm der Arzt keine Beschäftigung. Veinade hätte die Wasi den Kopf verloren. Dann nahm sie kurz entschlossen den Bertl zu sich ins Büro. Er hörte mit dem Husten auf und wurde sogar ein bisschen rundlich. Er übernahm, da er nicht müßig sein wollte, wenigstens den Telefondienst.

Die Kinder waren schon volljährig, als Albert Klein starb. Er erlosch langsam, wie ein Feuer, dem, obwohl es schon längst Holz zugelegt wird. Der Arzt meinte, nur die Pflege seiner Frau hätte den Kranken so lange am Leben erhalten. Die Wasi konnte sich gar nicht darsinduen. Für den ganzen Rest ihrer Tage machte sie sich Vorwürfe, daß sie ihn zu viel hatte arbeiten lassen, daß sie ihn nicht mehr geschont und ihm nicht mehr abgenommen habe. In ihrer Erinnerung tanzte ihr Kleiner, fatter, hübscher Bertl — denn hübsch und fein blieb er bis zu seinem Ende — zu einer Art höherem Wesen auf, das man nur anbeten darf, ohne es für allzu irdische Dinge in Anspruch zu nehmen. Selbst die Kinder teilten diese Ueberzeugung, und zuletzt ging sie sogar auf die fünf Brüder über. Sie alle verpaßten im Lauf der Jahre die chronische Lebensuntüchtigkeit des Kleinen, schwachen Mannes. Sie betrauerteten ihn als den Besten unter ihnen, und ihre Religion gehörte dem Toten noch viel mehr, als sie dem Lebenden gehört hatte. Selang einmal in der Kleinschen Familie eine außergewöhnliche Leistung, dann sagte irgend einer: „Ja, aber der Bertl! Ihr habt's den Bertl nicht kennt! Das war erst ein Bertl, der Bertl!“

Vielleicht hatten sie recht. Denn wie keiner von ihnen allen hatte er in fast einem Dutzend einfacher Berzen eine Flamme der ureigenen Liebe angefaßt, die ihnen weit über sein Sterben hinaus ihr eigenes Leben erhellte.



# Badoglio biedert sich bei Stalin an

**OSK Stockholm, 14. März.** Der Senat Moskau verbreitet eine TASS-Meldung aus Kigier über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Badoglio-Italien und der Sowjetunion. Dieser Meldung zufolge hat sich Badoglio am 7. März an die Sowjetregierung mit der Bitte gewandt, die unmittelbaren Beziehungen zwischen der sowjetischen und der Regierung Badoglios aufzunehmen und die diplomatischen Vertreter der beiden Regierungen auszuwählen. Am 11. März hat die Sowjetregierung Badoglio über ihre Bereitschaft zur Aufnahme der unmittelbaren Beziehungen und zum Austausch der diplomatischen Vertreter unterrichtet.

Der Botschaftsleiter Badoglio übermittelte an Stalin ein von Senat freigegebenes Telegramm, in dem er sich äußert, daß die gesamte italienische Nation mehr als je zuvor davon überzeugt sei, wie wünschenswert es sei, die italienisch-sowjetischen Beziehungen auf der Grundlage einer freundschaftlichen Zusammenarbeit zu stellen. Dieser ehrliche Gesinnung ist sich als Dolmetscher der Gefühle der gesamten italienischen Nation aus und erwidert dem „großen und heldenhaften sowjetischen Volk“ seine Dankbarkeit und aufrichtigen Wünsche.

Wie aus einem Reuterskommentar hervorgeht, sind London und Washington über die Anbahnung zwischen Badoglio und Stalin nicht unterrichtet worden. Reuters weist darauf hin, daß sich damit die sowjetische Politik gegenüber Badoglio-Italien mehr und mehr auf eine Linie hinausstellensetzter, deren Umrisse in den letzten vier Monaten immer mehr erkennbar wurden. Diese Politik besteht in der grundsätzlichen sowjetischen Duldung der italienischen de facto-Regierung mit der Absicht, die Position im Rücken der an dieser Front stehenden Armeen aufrecht zu erhalten.

Die Aufnahmepolitik diplomatischer Beziehungen zwischen Stalin und Badoglio ist ein weiteres Zeichen für Stalins Politik auf eigene Faust. Der Fremdbestimmte kümmert sich nicht im geringsten mehr um die Auffassung, die England und die USA. in solchen Schritten einnimmt. Deshalb hält er es auch, wie Reuters selbst feststellt, nicht mehr für nötig, London und Washington vorher darüber zu unterrichten, was er zu unternehmen gedenkt. Nach der Auslieferung italienischer Agenten an die Sowjetunion zeigt die Aufnahmepolitik diplomatischer Beziehungen zu der Badoglio-Regierung die Linie der Pläne die Stalin im Mittelmeer hat. Weiter wird darin auch eine Mobilisierung der sowjetisch-italienischen Offensiven in Italien zu sehen sein, die nicht dem Krieg kommt. Sowie es sicher, der Aufnahmepolitik der diplomatischen Beziehungen wird eine schnell fortschreitende Bolschewisierung der italienischen Soldaten, ein neuer Beweis dafür, daß überall dort, wo England und die USA. auftreten, der Bolschewismus ihnen auf dem Fuße folgt.

## Englands Schuld am Kriege

**OSK Stockholm, 14. März.** Die englische Monatschrift „Contemporary Review“ veröffentlicht einen Artikel, der im Hinblick auf die Frage der Kriegsschuld von geradezu sensationeller Bedeutung ist. Die englische Zeitschrift gibt ganz unumwunden zu, daß England keine Macht mehr besitzt hat, um die Welt in zwei gegenseitige Kriege zu führen. Dafür müsse es jetzt durch Einbruch dieser Macht Schritte gehen.

Der Artikel der Zeitschrift geht von der politischen Frage aus und erinnert daran, daß Großbritannien 1939 in den Krieg eingetreten sei, um angeblich die Souveränität Polens gegen einen Hand, der auch Englands Hand war, zu verteidigen. Von aber sei die Frage Polen von Sowjetrußland längst erledigt worden, ohne daß England dabei überhaupt geachtet worden sei. Das bedeutet den Verlust des englischen Einflusses und sei eine Entwertung dessen, was Smuts mit der britischen Verantwortung als Preis für den Sieg bezichtigt habe. Smuts habe auch, so bemerkt „Contemporary Review“, vorausgesehen, daß Sowjetrußland der neue Beherrscher Europas sein werde, und daß Moskau daher über das Schicksal Polens, der Balkans und Mittelostens entscheiden werde.

Die englische Zeitschrift kommt auf Grund dieser Feststellungen zu dem logischen Schluß, daß England politisch Selbstmord begangen habe. Bis 1914 habe es die Welt politisch, wirtschaftlich und finanziell beherrscht, aber es habe keine Macht nicht besser zu nutzen verstanden als die Welt in zwei einseitige Kriege zu führen. Das müsse England nun durch Einbruch seiner Macht führen. Die Straße sei dem Verkehr angeschlossen und solle auf dem Fuße.

Dieser Artikel der englischen Monatschrift wird einmal bei der Erörterung der Kriegsschuldfrage ein wichtiges Dokument bilden, denn in diesem Kriege ist bisher noch nicht in so klarer und verlässlicher Form das englische Kriegsverbrechen zuordenbar worden. Wir haben von deutscher Seite dem kaum etwas hinzuzufügen, es sei denn die Bemerkung, daß England immer nur seine Macht benutzt hat, um andere Völker gegen einander aufzubringen und sich schließlich in die Angelegenheiten Kontinental-Europas einzumischen. Das möchte man in London Bemühen um das „europäische Gleichgewicht“.

## „England verliert die Begegnung der Nation“

**OSK Stockholm, 14. März.** „Es ist noch nicht entscheidend bewiesen, ob das Luftbombardement die beste Methode des Angriffs ist“, stellt Cyril Falls in einem Artikel in der „Illustrated London News“ fest, daß die Arme an der notwendigen Ausweitung gehindert wurde und sich immer mit den Zweifeln genügen müßte, da die besten Soldaten von der Luftwaffe ausgezogen würden. Bei der Beurteilung der Verluste müsse man sich vor Augen halten, daß Soldaten von höchster Qualität verloren gehen. Jedes Land bringe aber nur einen geringen Prozentsatz hochwertiger Nachwaches für die schwierigen und gefährlichen Aufgaben des Luftkrieges hervor. Infolge der Verluste müsse England heute in steigendem Maße den Nachwuchs aus den Dominien bei der britischen Luftwaffe einziehen. Es dürfe auch nicht vergessen werden, daß die über Deutschland

abgeschossenen Bomber schließlich die beste Führerschaft nicht nur während, sondern auch nach dem Kriege abgegeben hätten. England verliere also dabei die „Begegnung der Nation“.

Cyril Falls weigert sich dann, den Angaben des Pressedienstes des britischen Luftfahrtministeriums über die Erfolge dieser Nachbombardements kritiklos Glauben zu schenken. Das Londoner Luftfahrtministerium sei weniger vorsichtig und mehr auf Propaganda eingestellt. Nicht jedes abgeschossene Flugzeug bedeute zerstörte Maschinen. Was soll nun mit der englischen Luftwaffe im weiteren Verlauf des Krieges geschehen? fragt Falls. Nach seiner Ansicht bleibt die Frage offen, ob nicht eine im großen Umfange durchgeführte Form des Angriffs als gerade das strategische Bombardieren bessere Ergebnisse erzielt hätte, ganz abgesehen von den moralischen Bedenken für diese Art der Kriegführung.

## Drei Uhangling-Divisionen in Nordburma aufgerieben

**OSK Tokio, 14. März.** (Dad) Die von den Nordamerikanern ausgebildeten Uhangling-Truppen die im indischen Grenzgebiet eingesetzt sind, erlitten — einem japanischen Frontbericht zufolge — in zwei heftigen Zusammenstößen mit den japanischen Streitkräften empfindliche Niederlagen. Nachdem bereits zu Beginn des Monats drei Divisionen dieser Truppen im Hualung-Gebiet in der Provinz Kwitlana (Nordburma) zum großen Teil aufgerieben waren, warfen sie am 8. und 9. März 40 Tanks in den Kampf, die ihnen von den Amerikanern zur Verfügung gestellt worden waren. Während der Kampfhandlungen, die am Tanajung stattfanden, wurden 24 dieser Tanks abgeschossen. Die restlichen feindlichen Einheiten zogen sich unter Hinterlassung einer ansehnlichen Menge von Kriegsmaterial und vielen Gefangenen zurück.

# „Das Eismeer — Grab vieler USA.-Seelente“

U-Boot-Kommandant über den Schicksal gegen ein Kurmanschgeleit / Von Kriegsberichterstatter Moritz Jank, V.R.

**OSK.** „Schät uns Flugszeuge, Panzer, Waffen, Verbandzeug — sonst halten wir nicht durch!“ So ungezügelt mußte Stalin in Telegramm befehlen haben; denn nach langer Pause fanden wieder Geleitzüge nach Kurmanst. Unter hartem Einsatz von Jägertruppen, Korvetten und größeren Einheiten drückten sich amerikanische U-Boote hart am Kanne des Treibeis, möglichst außerhalb der Reichweite unserer Luftwaffe und Seefliegertruppe durch Nordmeer und Barentssee. Wie aber die U-Boote zu Sägen der „Freiheit“ wurden, geht aus dem Bericht eines U-Boot-Kommandanten hervor, der hervortragend Anteil an den Verletzungen eines Kurmanschgeleites hatte, dem 51000 BRT hauptsächlich durch Eismeerboote verfallen worden sind.

„Ich ärgerte mich schon, daß ich nicht an den Geleitzug heran kam. Aber er war gepflastert mit Jägertruppen, die einen Vollgürtel um die fetten Dampfer bildeten. Aus Funkprüfungen ging hervor, daß mehrere meiner Kameraden schon zum Schuß gekommen waren. Es hatte gerumelt, ich mußte einmal vorankommen. Die Jägertruppen auf Tote gehen. Dabei mußte ich mitanhören, wie das Schraubengeräusch direkt über uns hinwegging. Bald darauf hörte ich zwei Detonationen, später noch eine. Mein U-Boot vernahm seines Glückes. Da mußte was umgefallen sein. Das hat sich näher befragt. Ich tauchte gleich hinter dem Geleitzug wieder auf.“

Wichtig können gar nicht weit ab drei Fahrzeuge in Sicht. Es schienen Sicherungsfahrzeuge zu sein, anschließend ein Kreuzer und zwei Zerstörer. Also eine Suchgruppe, die rasch näher kam. Ich handelte: Schutzposition, auf Schrottriefe getaucht. Ich sah ihnen weit her entgegen! Obwohl die Gruppe schon näher kam, blieb ich noch oben. Ich wollte nicht nur raten, daß ich einen Zerstörer verlor, sondern es mir ansehen. Da, eine gewaltige Detonation, die sich auch dem Boot mitteilte. Aber es war bummelig, ein eigenartiges Schauspiel: einer der Zerstörer hob sich plötzlich aus der See, wie von ihr ausgeht, von einer starken Faust hochgeschleudert, dann sank das Achterschiff zurück und erst als sich der Rumpf schon verlor, hörten wir die Detonation. Die Sekunden vergingen nun viel schneller als die zwischen Schuß und Treffer: Sie riefen dahin. Einen Wimpernschlag lang sah ich das Wrack noch an der Wasseroberfläche, dann rief mich die schwere Maschinenanlage alles mit in die Tiefe.

Von der ganzen Befahrung haben wir nicht einen einzigen auf dem Wasser treiben. Der Kreuzer reichte darauf sofort mit hoher Fahrt ab, während der zweite Zerstörer uns anließ, noch

von der Auslichtbarkeit. Hier noch zu retten und zu bergen, überreist, und sich keine Wasserherben in unangenehmer Nähe fassen. Ich verlor die Kontrolle, hörte wie der Schrottröhre geräusch plötzlich weg war, und versuchte, mit Lift und Auswurf dem U-Booten Kraft und den letzten Kräfteleistungen auszuweichen. Meiner der U-Boote hatte ziemlich Ausdauer. Aber einmal mußte er ja dem Schicksal nachgeben.

Ich ging dann auch gleich mit höchster Fahrt zurück hinterher. Ich wollte doch den Geleitzug noch einholen. Immerhin, ich freute mich, hatte ich doch einen Zerstörer zu den Fischen geschickt. Aber meine Kameraden hatten andere Sachen geschossen, wie ich bald sah.

Ein Ausguckposten meldete einen dunklen Gegenstand ganz nah. Wir fuhrten in ein Wrackfeld, gingen mit der Fahrt herunter. Dann erblickten wir das Schlachtschiff Eismeer vielleicht eine Stunde nach dem Angriff unserer U-Boote. Da trieben von den Fahrzeugen verlorene Autoreifen, Kanister, Holzleiste, leere Kutter, in die sich kein Seemann mehr hätte retten können, weil unsere Kasse ihre Sache gründlich machten. Roden von ausserhalb einem Ort umfahren wir. Hier und dort schwammen noch erstarbte Körper. Wir fuhrten mit höchster Fahrt weiter und kamen noch zweimal durch solche Felder. Das Grauen dieser Bilder erhöhten fast herausstehende U-Boote-Schiffe, die nicht ganz abgeschossen, sondern auf einer Luftblase der Luft noch schwimmfähig waren. Wahrscheinlich war ihnen das ganze Achterschiff mit der schweren Ladung einfach weggebrochen.

Auf einem Wrackteil sahen wir zwei völlig erschöpfte Seelente treiben. Ich ließ sie heraufkommen. Es dauerte eine ganze Zeit, bis sich einpermen ihre Erschöpfung löste. Was wir erfuhrten, ergänzte das Bild, das wir uns von der Schiffahrt der sogenannten U-Boote machten. Die Nordmeerfahrt steht bei den Seelenten der Felder nicht in hohem Ansehen. „Das Eismeer ist ein Grab vieler Seelente“, sagte einer der Gefangenen. „Viele wollen gar nicht ankommen auf U-Boote-Schiffen, aber danach geht es nicht. Man hat uns gezwungen, und wir müssen. Eine keine U-Boote, denken manchen von uns.“

Man hat ihnen auch nicht gesagt, daß die Fahrt nach Kurmanst nicht glanz. Sie hätten sonst doch einen Weg gefunden, sich vor dem Auslaufen noch zu drücken: denn die Straße durch das Nordmeer steht in höchstem Auf. Ich mußte lächeln. Nein, sie setzen mir nicht ein bißchen leid. Sie haben sich diese „U-Boote“ selber erkauft, wenn es ihnen freilich am Ende der „Freiheit“ erlaubt, daß sie doch nicht ganz richtig gebaut haben, so ist das eine Kränze, zu frühe Erkenntnis. Das Eismeer ist ein schreckliches Seemannsgrab.

# Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Umschau-Verlag, Drei-Quellen-Verlag, Königsdorf (Bez. Dresden)

57]

Eine Wandermutter hatte sich für das Stadtkind aufgegeben. Die ersten goldgelben Rüden, rosige Ferkelchen, ein Käbchen, Alex und Nero — ach, alle hatte sie in ihr Herz geschlossen. Nicht zu glauben, was so ein kleines Herz alles fassen kann. Das war doch etwas anderes als Spielzeug. Und das Essen schmeckte so gut. Kräftiges Schwarzbrot gab es und richtige Butter und jeden Tag ein Ei. Schon nach einer Woche hatten die blassen Bäckchen sich gerundet und einen rötlichen Schein bekommen.

Als Karl Hollinger eines Tages gegen Abend zu dem erbetenen Besuch zu Hanne kam, machte er die Bekanntheit ihres kleinen Baites, von dem Grete schon erzählt hatte, gleich draußen bei seiner Ankunft.

Lieselotte stand am Joun der Weide unweit des Hauses und redete eifrig auf eine in der Nähe liegende, behaglich wiedererkennende Kuh ein.

„Du mußt aufpassen, Bunte“, sagte sie ernsthaft. „Du darfst dich nicht so lange an die Erde legen, weil sie noch so kalt ist. Du erkältest dich leicht.“

Sie rief ein paar Grasdübel am Begrande ab und wredte die Hände lockend durch den Jaun.

„Komm Bunte, Schmeckst schon.“

Aber die Bunte schien keinen Appetit zu haben. Sie drehte zwar den Kopf und sah Lieselotte mit ihren großen rötlichen Augen an, aber sie rührte sich nicht.

Karl herantret, sagte sie ihn küßend am

„Onkel, die Bunte muß aufpassen. Tante Hanne hat gesagt, im Frühjahr darf man noch nicht lange an der Erde liegen.“

„Tante Hanne wird sie sicher gleich hereinholen“, tröstete Karl. „Was macht Tante Hanne denn? Ist sie zu Hause?“

Die Kleine nickte eifrig.

„Ja, ich glaube, sie will gleich füttern. Komm man mit.“

Zutraulich sagte sie keine Hand und ging mit ihm ins Haus.

Hanne war auf der Deele und lächelte ihnen entgegen.

„Na, habt ihr schon Freundschaft geschlossen?“

Lieselotte brachte ihre Bekürntungen wegen der Kuh vor, und Hanne tröstete sie die Bunte läme ja gleich in den warmen Stall. Dann sah sie zwei Küden, die sich noch nicht unter die im Blutkasten liegende Henne verkrochen hatten.

„Oh Tante Hanne, die haben sicher noch Hunger. Darf ich ihnen ein bißchen geben?“

Hanne willfahrte und gab ihr ein Schälchen mit Futter.

„Da hast du ja nette kleine Gesellschaft“, sagte Karl lächelnd.

„Ja“, Hannes heiteres Gesicht wurde plötzlich ernst. „Und ich bin sehr froh, daß ich sie habe, gerade in diesen Tagen. Kinder sind doch ein wahrer Segen. Ich habe das noch nie empfunden, obwohl ich mir immer Kinder gewünscht und sie sehr gern gehabt habe. Aber —“ unterbrach sie sich — „wir stehen hier noch immer. Komm herein, Karl.“

Er folgte ihr in die Stube und nahm Platz. Hanne setzte sich ihm gegenüber. Sie wandte ihm ihr Gesicht voll zu, und Karl sah in aufwallendem Mitleid, wie schmal und blaß es in letzter Zeit geworden war.

„Ich danke dir auch, Karl, daß du gekommen bist“, begann Hanne. „Ich habe dich darum gebeten, weil ich dir meinen Entschluß sagen will. Also — ich bin mit deinem

Vorschlag, die Pachtung für dich zu kaufen und sie mir weiterhin zu belassen, einverstanden. Das heißt natürlich“, fügte sie rasch hinzu, „wenn du heute noch so denkst wie am vorletzten Sonntag.“

„Warum sollte ich nicht“, sagte Karl ruhig. „So schnell pflege ich meine Entschlüsse nicht zu ändern.“

„Nein“, dachte Hanne. „du bist beständig. Und treu. Ein wahrer Freund. Nie werde ich vergessen, wie uneigennützig du mir deine Hilfe angeboten hast, so ganz ohne Hoffnung für dich selbst.“

Laut sagte sie:

„Ich weiß das und habe nichts anderes erwartet. Eins aber muß ich dir sagen: Wenn es dir geht wie Müller, daß du keine alleinlebende Frau auf deinem Besitzum haben willst, dann kann es nichts werden. Ich werde nämlich weiterhin allein bleiben. Das mußt du wissen, bevor wir weiterreden.“

„Hanne!“ Karl war von diesem plötzlichen Geständnis so überrascht, daß er fast keine Worte fand. „Soll das heißen —“

„Das soll heißen, daß Christian Brenken von Hof Stolte fort ist und nicht mehr dahin zurückkehren wird. Auch nicht zu mir.“

„Aber warum denn? Ich verstehe nicht —“ Karl war noch immer ganz verwirrt.

„Du sollst wissen, warum. Denn du hast Anspruch darauf, daß ich offen gegen dich bin.“

In kurzen Worten umriß Hanne Christian Brenkens Leben, sprach von dem Selbstmordversuch seiner einstigen Braut und von ihrem Tode.

„Nun ist er fortgegangen“, schloß sie. „weit fort — zu den Freikorps und will dort weiterhin für das Vaterland kämpfen.“

(Fortsetzung folgt)



**Nach die polnische Emigration erledigt**  
 Vergebliche Hoffnung auf England und die USA.  
 DRB Stockholm, 14. März. Die angekündigte Ueberführung des polnischen Exilkomitees von London nach Kairo ist ein Ergebnis der kompromisslosen Ablehnung Stalins gegenüber der polnischen Emigrationsregierung. Wie aus London bekannt wird, hat die britische Regierung die ägyptische Regierung von ihrer Absicht in Kenntnis gesetzt, die polnische Exilminister demnächst in Kairo anzunehmen. Churchill will sich damit der peinlichen Lage entziehen, in die er dadurch geraten ist, daß er dem polnischen Exilkomitee eine Intervention bei Stalin zugesagt hatte, Stalin aber jede Verhandlung mit den Polen als völlig indiskutabel abgelehnt hat. Es scheint sicher, daß damit letzteres Wostaus die polnisch-sowjetischen Erörterungen ihren Abschluß gefunden haben, nachdem es London und Washington nicht gelungen ist, die Sowjetunion zu einer Änderung ihres Standpunktes zu bewegen. Auf der Strecke bleibt die polnische Emigration, die vergeblich ihre Hoffnung auf England und die USA gesetzt hat.

**Der Kunstkreis in Süditalien**  
 Wider Konkurrenzkampf der jüdischen Kunsthändler.  
 DRB Mailand, 14. März. Auf Anordnung der alliierten Militärverwaltung ist, wie hier bekannt wird, in den von den Alliierten besetzten italienischen Gebieten ein Kommissar eingesetzt worden, unter dessen Leitung gemischte englisch-amerikanisch-italienische Kommissionen die in den besetzten Gebieten vorhandenen Kunstschätze in jüdischem, staatlischem und im Vatikanbesitz „inventarisieren“. Auf dem Markt spielt sich ein wilder Konkurrenzkampf zwischen den englischen und amerikanischen jüdischen Kunsthändlern ab, deren Vertreter sich gegenseitig überbieten, um alles einigermassen Interessante aus Süditalien herauszuholen. Darüber hinaus sollen diese jüdischen Kunsthändler erhebliche Beträge aufwenden, um durch Bestechungen zu verhindern, daß Kunstgegenstände, für die der Kunsthandel Interesse zeigt, unter die Inventarisierung fallen und auf diese Weise für den internationalen Kunsthandel verfügbar bleiben. Es muß daher infolge der starken Kaufkraft der ausländischen Valuten mit einer absoluten Ausräumung nicht nur der Kunstschätze in privatem Besitz, sondern auch solcher in staatlischem und vatikanischem Besitz gerechnet werden.

**Das Sammelergebnis beim 6. Opfersonntag**  
 DRB Berlin, 14. März. Die am 20. Februar dieses Jahres durchgeführte Hausammlung zum 6. Opfersonntag des Krieges-WKW 1943/44 erbrachte gegenüber allen bisherigen Opfersonntagen eine weitere Steigerung des Ergebnisses. Das vorläufige Sammelergebnis beträgt 81 065 853,78 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 54 515 102,89 RM erzielt. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 6550 550 = 12 u. 9. zu verzeichnen.

**Kurznachrichten**  
 Angehobener Terrorbomber kürzt auf englisches Boot. Durch einen heimkehrenden angehobenen Terrorbomber wurde, wie die „Times“ berichtet, über England ein schweres Unglück ausgebrochen. Die Mannschaft des Bombers sprang in der Nähe der englischen Küste ab. Der führungslose Bomber ging in kaum 200 Meter Entfernung auf eine Ortshaus nieder, riß Häuser und Bäume und Telegraphenpfähle um und setzte eine größere Anzahl in Brand. Soldaten und Zivilbevölkerung hatten Teile und Verletzte. Die meisten Mitglieder der Besatzung wurden beim Abprung schwer verwundet.

**Ausstellung „Unser Heer“ in Wien.** Am Vortage des Heldengedenktages wurde in der Ehrenhalle der Neuen Wiener Burg in Anwesenheit des Reichswirtschaftsministers Walther Funk, des Reichsleiters Baldur von Schirach und des ungarischen Generals in Berlin von Sztójay und weiterer Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht die große Ausstellung „Unser Heer“ vom Kommandierenden General und Befehlshaber im Wehrkreis XVII, General der Infanterie Schubert, eröffnet.

**Der Chef des italienischen Generalstabes, General Cambara, ist zurückgetreten.** Zu seinem Nachfolger wurde Armeegeneral Achille Bissoli ernannt.

**Neuer Präsident der Agenzia Stefani.** Zum Präsidenten des amtlichen italienischen Nachrichtenbüros Agenzia Stefani wurde der Journalist Luigi Borzini berufen. Der bisherige kommissarische Direktor Orazio Marcheselli wurde zum Direktor ernannt.

**Als Druck- und Nachbemahnung gegen Eire hat England die Sperrung des Reiseverkehrs mit Großbritannien und Nordirland angeordnet.** Die USA wollen auf die Balcas Antwort mit wirtschaftlichen Pressionen reagieren, vor allem einer Sperrung der Brotgetreidelieferungen.

**In Kufra (Libyen) wurde die Terroristin Anna Karam Genitura von der bulgarischen Polizei gefasst und bei einem Fluchtversuch erschossen.** Ihre Komplizen, Totess und dessen Tochter, die sie verhaftet gehalten hatten, wurden ebenfalls erschossen.

**Bei Bodensuchungen in der Ebene von Sofia wurde kürzlich bei dem Dorfe Kumanitza eine Mineralquelle entdeckt.** Bei tieferen Bohrungen am gleichen Ort trat man in etwa 170 Meter Tiefe auf eine gute Steinohlensicht.

# Aus Stadt und Land

Altensteig, 15. März 1944

## Soldaten sammeln fürs WSW.

Die Heimat spendet ihnen am 18. und 19. März  
 Der Tapferkeit, der Ausdauer und der Opferwilligkeit unserer deutschen Soldaten verdanken wir, daß sich die weltgeschichtlichen Entscheidungen dieses Krieges nach dem Willen des Führers vollziehen werden. Aber auch in unsere Hände ist es gelegt, wie die Geschichte unserer großen Zeit weitergehen wird. Sie wird zum glücklichen Ende führen, wenn wir unser Teil dazu beitragen.

„Gedenke ein jeder, was er für die Ehre des deutschen Namens zu tun hat, um sich gegen sein eigenes Blut und Vaterland nicht zu verdingen. Gedenke daß du ein Deutscher bist.“ Diese Worte des Großen Kurfürsten sollen uns am kommenden Wochenende Mahnung sein, wieder unser Bestes zu tun, um unseren am 18. und 19. März sammelnden Soldaten mit unserer Spende zu einem überwältigenden Ergebnis zugunsten des Winterhilfswerks zu verhelfen. Es kann ja nur ein kleiner Dank sein; darum soll er auch entsprechend ausfallen und von ganzem Herzen kommen. Auch wir wollen heute nur noch ein Ziel haben, das der Führer bekannt gab, als er sagte: „Ein Ziel habe ich, ein einziges politisches Glaubensbekenntnis kenne ich, einen einzigen Lebenswandel habe ich mir ausgewählt, der heißt ganz einfach: Deutschland, mein Volk und mein Vaterland!“

## Wie spart man Zucker?

**Einen kleinen Vorrat beiseite bringen**  
 Mit dem Zucker ist es merkwürdig: die Nation ist seit Kriegsausbruch die gleiche geblieben und doch kommt es der Hausfrau so vor, als ob von Jahr zu Jahr und Monat zu Monat das Kochen zusehends schwieriger würde. Die Gründe liegen nahe. Um in der gemäßigteren Zeit Umstellung in den Küchenzettel zu bringen, wird aus den Nährmitteln gern einmal ein süßes Gericht bereitet. Soll es Kuchen geben oder werden für besondere Zwecke Süßigkeiten hergestellt, so gibt es ein Loch in der Zuckerbüchse. Auch die kleinen süßen Beigaben in den Feldpostsendungen haben Zucker nötig. Wer könnte da noch einen Zuckervorrat aufweisen? Und doch müssen alle, die einen Garten besitzen oder denen es vornehmlich möglich sein wird, im nächsten Sommer etwas Obst einzumachen, schon jetzt daran denken. Natürlich werden die nun schon bekannten und bewährten Einmachemethoden ohne Zucker oder mit sparsamem Zuckerverbrauch an erster Stelle stehen, aber etwas Zucker, besonders für Marmelade, ist eben doch nötig. Also versuchen wir, wohlgeachtet, ohne die Familie jetzt zu kurz kommen zu lassen, einen kleinen Vorrat zusammenzubringen. Es kommt darauf an, daß keine Mengen, die man im Augenblick nicht oder kaum vermischt, langsam, aber stetig, beiseite gebracht werden. Im übrigen herrscht der Grundsatz, daß Zucker wie alle sonstigen Nahrungsmittel gleichmäßig allen Familienmitgliedern zugute kommen soll.

Die richtige Zuckereinteilung ist besonders dann wichtig, wenn ein Vorrat auf die nächste Zuteilungsperiode erlaubt ist oder sogar zur Pflicht gemacht wird.

**Hände weg von Flugzeugbrüchen**  
 Sicherstellung von Beutematerial bei abgeschossenen Feindflugzeugen  
 Bei der Vielzahl der über dem Reichsgebiet abgeschossenen Feindflugzeuge läßt es sich nicht vermeiden, daß oftmals die Zivilbevölkerung vor Eintreffen der Wachmannschaften die Aufschlagstellen von abgeschossenen Feindflugzeugen erreicht. Deshalb wird erneut mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß das Betreten einer Aufschlagstelle verboten ist. Nur Angehörige der Wehrmacht und der Polizei, die im Besitz eines besonderen numerierten Ausweises des zuständigen Aufgabekommandos sind, dürfen derartige Aufschlagstellen betreten. Folgende Richtlinien sind von der Bevölkerung im Interesse der Landesverteidigung unbedingt zu befolgen.

1. Die Aufschlagstelle eines abgeschossenen Feindflugzeuges ist sofort dem Bürgermeister, der Polizeibehörde oder einer Dienststelle der Wehrmacht zu melden.
2. Das Betreten der Aufschlagstelle ist gefährlich; denn es können noch Bomben und Sprengkörper explodieren.
3. Alles Beutematerial, das gefunden wird, ist deshalb sofort der nächsten Luftwaffenbehördenstelle oder Polizeibehörde abzuliefern. Hierzu gehören auch Kameras der Wehrmacht, Fernrohre, u. a. b. Ausweise, Briefschaften, Notizzettel, Briefstaschen usw.
4. Abfallbehälter, Filmkassetten usw. dürfen nicht geöffnet werden, damit die Filme entwickelt und ausgewertet werden können.
5. Alle Flugzeug- und Motorteile, Navigations- und Funkgeräte usw. müssen unberührt liegen bleiben, bis eine technische Untersuchungskommission den Bruch freigegeben hat.
6. Wer Beutefunde sich aneignet, dient dem Feind! Er wird als Verräter bestraft.

## Nach immer schiebt verpackte Postsendungen

Nach einer Mitteilung des Reichspostministers sind noch immer zahlreiche Briefe und Päckchen sendungen, namentlich auch Feldpostsendungen, so mangelhaft verpackt, daß sie während der Beförderung in den Postbeuteln zerdrückt werden und ihr Inhalt dann herausfällt. Sobald ein Postbeutel mehrere derartig beschädigte Sendungen enthält, kann der entfallene Inhalt nicht mit Sicherheit untergebracht werden, haltbare Verpackung ist daher unbedingt erforderlich, und zwar insbesondere auch bei kleinen Sendungen. Außerdem versteht man vorzuziehen die Inhaltstoffe wie Schachteln, Büchsen, Rollen, Packungen mit Zigaretten, Tabak, Füllhalter, Kofferklappen, Filz usw. mit genauer Empfänger- und auch Absenderanschrift mit Tinte oder Tintenstift, damit sie einer Beschädigung während der Beförderung oder auch gesondert dem Empfänger oder Absender zugeführt werden können.

**Vangemarsch-Sonderlehrgang für kriegsblinde Frontsoldaten.** Der Reichsstudentenführer Gausleiter Dr. Scheel hat als Chef des Vangemarsch-Studiums einen Sonderlehrgang für kriegsblinde Frontsoldaten eingerichtet. Durch Anwendung neuerer Studienmethoden und durch Einsatz besonders geschulter Lehrkräfte wird es durch diesen Sonderlehrgang kriegsblindem Frontsoldaten möglich sein, ohne Mittelschulbildung in 1 1/2 Jahren Hochschulreife zu erlangen und mit einem Hochschulstudium zu beginnen.

**Wormingen, Kr. Tübingen.** (Vor dem Ertrinken gerettet.) Zwei Kinder, die sich auf der dünnen Eisdecke des Lösslagers vergnügten, brachen ein und drohten zu ertrinken. Die 21 Jahre alte Marta Hirrlinger bemerkte den Vorgang und eilte mit ihrer Mutter herbei. Mit Hilfe von Obsthafen gelang es den beiden, die Kinder ans Land zu ziehen.

**Wormingen.** (Ein Förderer des deutschen Liedes gestorben.) In Trossingen starb der langjährige Stimmenleiter der Matthias-Höhner KG, Jakob Höhner, im 78. Lebensjahr. Neben seiner Berufstätigkeit war er ein eifriger Sänger und Mitbegründer der Gesangsvereine „Harmonie“ und „Germania“. Er war Inhaber des Ehrenbriefes des Deutschen Sängerbundes sowie des Ehrenbriefes und goldenen Ehrenzeichens des Schwäbischen Sängerbundes.

**Wormingen.** (Verdienter Erzieher.) Der seit Kriegsbeginn wiederum als Erzieher im Stadteil Weingarten wirkende Oberlehrer G. Dojer, der kürzlich seinen 70. Geburtstag feiern konnte, steht jetzt 60 Jahre im Soldatendienst. Besondere Verdienste hat er sich auch um die Bienezucht in den Kreisen Ravensburg und Friedrichshafen erworben.

**Wormingen.** (Ueber 88 Zentner Federn.) Obwohl im Kriegsjahr mit seiner vorherrschenden Grünlandwirtschaft verhältnismäßig wenig Geflügel vorhanden ist, ist die Sammlung von Beutefedern recht zufriedenstellend ausgefallen. Das Gesamtergebnis beläuft sich auf rund 1900 Kilo.

**Wögglingen, Kr. Gmünd.** (Fischer Diebstahl.) Aus dem Wögglinger Bahnhof wurde ein frecher Diebstahl verübt. Während eine Frau aus Duisburg ihre Koffer aufgab, wurde ihr ihre Handtasche mit über 500 RM Bargeld, die sie außerhalb des Gepäckraumes hatte liegen lassen, gestohlen. Der Täter ist sam uerkannt.

**Todes-Anzeige.** Grednbach, den 14. März 1944  
 Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen lieben Sohn, unseren lieben, treu sorgenden Vater, Schwiegervater, Onkel und Schwager  
**Hermann Dieterle**  
 Küfermeister  
 noch kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren unerwartet rasch zu sich in die ewige Heimat abzurufen.  
 R. H. M. P. H.  
 Die trauernde Wittwe: Christiane Dieterle, geb. Rinn die Kinder: Hermann Dieterle u. J. bei der W. hemocht, Georg Dieterle u. Frau, u. J. im Osten, Christine Frey mit Gatten u. J. u. d. Wehrmacht, Karl Dieterle mit Frau, u. J. im Osten, Fritz Dieterle  
 Beerdigung Donnerstag 13.30 Uhr.

**Todes-Anzeige** Weiskern, 15. März 1944.  
 Tiefbetäubt geben wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Onkel und Onkel  
**Michael Schmid**  
 Waldmeister a. D.  
 heute Nacht im Alter von 75 Jahren sanft in dem Herrn einschließen ist.  
 In tiefem Erb:  
 die trauernde Gattin Elisabeth Schmid, geb. Burkhardt die Kinder:  
 Friedelke Schleicht, geb. Schmid mit Familie  
 Jakob Schmid  
 Christine Großmann, geb. Schmid mit Familie und Angehörige.  
 Beerdigung Freitag, 17. März, 13 Uhr.

**Eber- und Zuchtsauenversteigerung**  
 Am Donnerstag, den 16. März 1944 findet im Anschluß an die Fargenversteigerung in Herceberg in der Reithalle vormittags gegen 11 Uhr eine

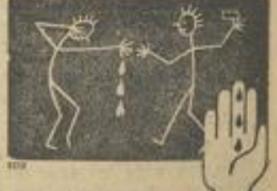
**Eber- u. Zuchtsauenversteigerung**  
 statt. Aufgetrieben worden 76 Eber und 30 tragende Erstlingsmutterfauen der weißen oberdeutschen Landflehvarasse.

Meine Sprechstunde bleibt wegen Krankheit bis Montag  
**geschlossen**  
 Dentist Christoph Kirgis, Altensteig

**Inserate**  
 bitten wir uns tags zuvor anzukommen. Morgens eingehende Anzeigen können an demselben Tag nicht mehr veröffentlicht werden.

**Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion**  
 Chef der Transporteinheiten,  
 Berlin NW 40, Alsenstr. 4,  
 Tel. 11 65 81 sucht:  
 Juristen, Zahnärzte, Zahnmechaniker, Kraftfahrer, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkanisierer, Stellmacher, Maschinenbuchhalter (-innen), Adressenprüfer (-innen), Abrechner (-innen), Kontingentsbuchhalter u. Lohnbuchhalter (-innen), Kontoristinnen, Stenographinnen, Landwirte mit landw. Schulbildung. — Eintrag im Reich und den besetzten Gebieten.

**Verloren**  
 eing von kurzer Zeit w. i. h. f. 3 teilige Perlenkette im Zug Altensteig—Nagold oder auf dem Bahnhof Nagold. Gegen Belohnung abzugeben auf dem Fandbüro (Rathaus), Altensteig



**Blinder Eifer schadet nur!**  
 Wer sich beim Helfen überhebt und sich durch eigene Schuld verletzt, der soll den andern nur zur Last und braucht dann auch noch  
**Hansaplast**